



Gill Sims
ROMAN



MAMI



BRAUCHT

NEN DRINK



*Tagebuch einer
erschöpften Mutter*



EISELE

INHALT

September	9
Oktober	45
November	73
Dezember	117
Januar	185
Februar	205
März	223
April	259
Mai	273
Juni	283
Juli	313
August	333
Dank	347

SEPTEMBER

Dienstag, 8. September

Erster Schultag. Ich habe mir fest vorgenommen, meinen Kindern dieses Jahr eine absolut mustergültige Mutter zu sein. Ich werde es schaffen. So sieht meine Tagesplanung für das kommende Schuljahr aus:

6:00 Uhr: Ich stehe auf, dusche und schlüpfe in das elegante Outfit, das ich bereits am Vorabend aus meiner aus 33 perfekt aufeinander abgestimmten Kleidungsstücken bestehenden minimalistischen *Capsule Wardrobe* ausgewählt habe. Ich lege ein leichtes, raffiniertes Make-up inklusive schickem Retro-Lidstrich auf, für das ich mir Anregungen bei Pinterest geholt habe, föhne mir die Haare und stecke sie – ebenfalls nach Pinterest-Anleitung – zu einem lockeren Knoten hoch, um einen Look zu erzielen, der zeitlos und modern wirkt und zugleich einen Hauch Individualität verströmt. Solcherart perfekt gestylt mache ich rasch noch klar Schiff, damit unser Zuhause bei unserer Rückkehr am Abend ordentlich und einladend aussieht.

7:00 Uhr: Ich wecke meine kleinen Lieblinge und kredenze ihnen ein gesundes, zuckerfreies Frühstück. Wobei ich bereitwillig zustimme, wenn sie mir bei der Zubereitung der Rühreier helfen wollen; verfolge selig lächelnd, wie sie sich mit hochkonzentrierten Mienen und vor Eifer glühenden Wangen gemeinsam ans Werk machen, während ich den Thermomix mit den Ingredienzen für ein wohlschmeckendes Abendessen fülle.

7:45 Uhr: Ich schicke meine süßen Kleinen nach oben, damit sie sich waschen und anziehen, was ganz schnell und unkompliziert vonstattengeht, denn ihre Schuluniformen habe ich schon am Vorabend bereitgelegt.

Inzwischen stelle ich rasch das Frühstücksgeschirr in die Spülmaschine und hole die Lunchpakete für die Kinder aus dem Kühlschrank. Die Tupperdosen enthalten (mit großen Ausstechern zu lustigen Figuren geformte) Sandwiches sowie eine reiche Auswahl an frisch geschnippelten, ebenfalls originell geformten Obstschnitzen.

8:00 Uhr: Ich bürste Jane die Haare und flechte sie zu französischen Zöpfen o. Ä., dann kämme ich Peter die Haare. In den verbleibenden zehn Minuten lese ich den beiden eine hübsche Geschichte vor. Noch schnell fünf Minuten aufräumen, dann heißt es Schuhe und Jacken anziehen.

8:25 Uhr: Abmarsch. Auf dem Weg zur Schule trällern wir ein fröhliches Liedchen und machen einen Abstecher in den Park, damit sich der Hund ein wenig austoben kann. Zufrieden lächelnd sehe ich dabei zu, wie meine süßen Engelchen

mit dem drolligen Vierbeiner zwischen den fallenden Blättern herumtollen und beglückwünsche mich zu meinem Einfall, denn dank der Bewegung an der frischen Luft sind ihre kleinen Gehirnzellen nun stimuliert und bereit, Informationen aufzusaugen wie ein Schwamm.

8:50 Uhr: Ich verabschiede mich mit zahlreichen Küssen und Umarmungen von meinen beiden Hübschen auf dem Schulhof und trete dann mit dem Hund beschwingt den Heimweg an. Zu Hause rollt sich der Hund artig in seinem Körbchen zusammen und wartet seelenruhig auf die Hundesitterin, die mittags mit ihm eine Runde drehen wird, während ich mich ans Steuer meines kürzlich gereinigten Wagens setze und zur Arbeit fahre.

15:15 Uhr: Ich hole die lieben Kleinen von der Schule ab und plaudere auf dem Schulhof ein wenig mit den anderen Müttern über diverse harmlose, neutrale Themen.

15:30 Uhr: Ich serviere den Kindern eine nahrhafte Zwischenmahlzeit (evtl. selbstgemachte Müsliriegel) und durchforste, während sie diese verzehren, beide Schultaschen nach Mitteilungen von Lehrern, wobei ich mir etwaige Termine für Aktivitäten und Ausflüge und sonstige Anfragen notiere. (Merke: Mitteilungen evtl. in zwei verschiedenfarbigen Mappen ablegen, damit ich sie bei Bedarf rasch lokalisieren kann!) Ich blättere die Hausaufgabenhefte durch und erarbeite einen Zeitplan, um sicherzustellen, dass das täglich zu erledigende Pensum nicht zu umfangreich ist.

15:45 Uhr: Schicke Peter und Jane nach oben, damit sie sich für ihre diversen obligatorischen außerschulischen Aktivitäten umziehen.

16:00 Uhr: Ich fahre die Kinder zum Klavierunterricht/Ballett/Schwimmen/Tennis/Jiu-Jitsu. Sollte nur ein Kind in eine der genannten typischen Mittelschicht-Aktivitäten involviert sein, nutze ich die Zeit, um die Beziehung mit dem anderen zu intensivieren, etwa in Form eines Gesprächs über den vergangenen Schultag sowie über Hoffnungen/Träume/Ziele. Sind beide Kinder beschäftigt, arbeite ich berufliche E-Mails ab, wie es sich für eine effiziente Karrierefrau des 21. Jahrhunderts gehört.

17:00 Uhr: Ich begleite die Hausaufgaben, die ich auf der Grundlage des oben erwähnten ausgeklügelten Zeitplans ausgewählt habe.

17:30 Uhr: Ich serviere das im Thermomix mühelos schongearbeitete köstliche Essen; halte inne, um mir im Geiste auf die Schulter zu klopfen, weil ich so eine tolle Mutter bin, und um andere Mütter zu bedauern, die es nicht mit meinem großartigen Organisationstalent und meinem beispiellosen Mutterinstinkt aufnehmen können.

18 Uhr: Kurze Klavier-übe-Session in meinem Beisein, dann Buchstabieren üben und das kleine Einmaleins abfragen.

18:45 Uhr: Ich gestatte den Kindern eine halbe Stunde fernsehen.

19:15 Uhr: Die Kinder begeben sich ohne Extraaufforderung ins Bad.

19:45 Uhr: Schlafenszeit. Ich lese ein Kapitel aus einem pädagogisch wertvollen Kinderbuch vor, das meine Sprösslinge selbst ausgesucht haben.

20:00 Uhr: Zur Belohnung nach diesem produktiven Tag gönne ich mir eine schöne Tasse grünen Tee.

Ja, dieses Jahr wird alles ganz anders als im Vorjahr, als sich die Schultage eher so gestalteten:

5:00 Uhr: Wache auf, weil eins meiner Kinder die Treppe runtertrampelt. Stolpere hinterher und finde besagtes Kind auf dem Sofa, über ein iPad gebeugt. Fauche das dreiste Gör an, dass es sich verdammt noch mal auf der Stelle wieder ins Bett schleichen soll. Krieche vor Wut schäumend ebenfalls wieder in die Kiste und schlafe gefühlte fünf Sekunden vor dem Weckerklingeln wieder ein.

6:00 Uhr: Drücke auf den Snooze-Knopf.

6:10 Uhr: Drücke noch einmal auf den Snooze-Knopf.

7:10 Uhr: Haste panisch aus dem Bett und unter die Dusche, um anschließend in die erstbesten Klamotten zu springen, die mir in die Finger kommen. Bekomme eine Panik-Attacke, weil mein Arsch über Nacht offenbar so breit geworden ist, dass ich die Unterhose nicht über die Knie kriege. Vergieße

ein paar Tränen der Erleichterung, als mir klar wird, dass sich eine von Janes Unterhosen in meiner Wäscheschublade befand, was ich in der Eile nicht bemerkt habe. Mein Hintern ist zwar weder besonders klein noch besonders knackig, aber die erwachsene Frau möchte ich sehen, deren Allerwertester in die Unterwäsche einer Achtjährigen passt! Föhne mir kopfüber die Haare und kriege anschließend die Krise beim Anblick meines Spiegelbilds, das fatal an ein Stachelschwein erinnert. Bändige mir das Haar mit einem Hello-Kitty-Haar-gummi und versuche – vergeblich –, so zu tun, als würde ich *freiwillig* Hello-Kitty-Accessoires tragen, quasi als Ausdruck meiner verschrobenen Individualität.

7:30 Uhr: Gehe nach unten und schnauze meine kleinen Lieblinge an, sie sollen gefälligst ihre verfluchten Tablets ausschalten und frühstücken.

7:37 Uhr: Reiß den Kindern ihre verdammten Kack-Tablets aus der Hand und zetere: »So, die sind jetzt konfisziert, und zwar bis in alle Ewigkeit! Ab in die Küche, das Frühstück wartet!« Sie mustern mich entgeistert, da sie von meinem siebenminütigen hysterischen Gekeife offenbar keinen Ton mitgekriegt haben.

7:40 Uhr: Knalle die Schachtel mit den Coco Pops auf den Tisch, schlichte den Streit um das darin enthaltene bescheuerte Plastikspielzeug und beantworte ungefähr eine Million beknackte Fragen von der Sorte »Wer gewinnt, wenn ein Vampir-Eichhörnchen und eine Wieselkatze gegeneinander kämpfen?« oder »Kann man Warzenschweine essen?«. Fauche

»Keine Ahnung, woher soll ich das wissen! Ich werd's nachher googeln, okay? Und jetzt hört bitte auf, mit dem Frühstück zu spielen, und fangt endlich an zu essen! Na los, beeilt euch! Es ist doch nur eine Schüssel Coco Pops! Wie lange dauert das denn noch? Nein, bitte tu das nicht, das gibt bloß eine Riesensauerei ... Na, toll! Hervorragend! War ja klar. Ich hab dir doch *gesagt*, du sollst aufhören! Nein, LASS, ich mach das schon. Jetzt ESST endlich, BITTE!«.

8:00 Uhr: Schicke die Kinder nach oben zum Waschen und Anziehen. Obwohl ich gestern Abend ihre Schuluniformen bereitgelegt habe, behaupten sie jetzt, sie seien spurlos verschwunden. Unauffindbar. Stampfe nach oben und deute auf die Uniformen, die wie jeden Morgen unübersehbar über den Stühlen hängen. Bereite die Lunchpakete zu und fülle währenddessen den Thermomix mit Zutaten für eine Mahlzeit, die meine heiklen Blagen hoffentlich essen werden (Spaghetti Bolognese). Gebe dem Hund sein Futter und sehe zu, wie er es hinunterschlingt und umgehend wieder hochwürgt. Wische die Kotze weg.

8:20 Uhr: Bemühe mich nach Kräften, die unzähligen Gordischen Knoten in Janes Haaren zu entwirren, erkläre, dass ICH VERDAMMT NOCH MAL KEINE FRANZÖSISCHEN ZÖPFE FLECHTEN KANN und verpasse ihr stattdessen zwei stinknormale Zöpfe. Muss mir anhören, dass ALLE Mütter – und übrigens sogar Tilly Barkers Vater – französische Zöpfe flechten können. Lasse eine langatmige Schimpftirade von Jane über mich ergehen, deren Kernaussage lautet, ihr Leben sei ruiniert und habe ohne französische Zöpfe keinen Sinn,

während ich mit dem Kamm in der Hand hinter Peter herjage, dem das Haar in bizarren Büscheln vom Kopf absteht und der johlend und Haken schlagend durchs Haus rennt, als wollte ich ihn aufspießen.

8:35 Uhr: Beginne die Kinder anzubellen, sie sollen ihre Taschen holen und Jacken und Schuhe anziehen, und zwar jetzt sofort, *sofort, sofort, SOFORT!* Versuche mich zu beherrschen, obwohl ich vor Wut schäume, weil sie mich so verständnislos anstieren, als hätten sie in ihrem ganzen Leben noch nie etwas von Jacken, Schuhen oder Schultaschen gehört. Werde von einem Kind darüber informiert, dass es heute eine *sehr wichtige* Einverständniserklärung unterschrieben zurückbringen muss. Durchforste etliche Papierstapel, finde schließlich das besagte Schriftstück und suche anschließend in sämtlichen Ritzen des Sofas nach Kleingeld, weil in dem Brief steht, dass man dem Kind fünf Pfund (bitte passend) mitgeben soll und ich nur einen Zwanziger habe.

8:47 Uhr: Verlasse endlich mit den Kindern das Haus und haste mit ihnen zur Schule, wobei ich den Hund, der an jeden einzelnen verdammten Laternenpfahl zu pinkeln versucht, hinter mir her schleife.

8:57 Uhr: Schubse die Kinder auf den Schulhof und setze ein mattes Lächeln auf, als ich den »Hausdrachen« passiere, sprich, die Direktorin, die am Tor steht – offiziell, um die Eltern zu »begrüßen«, in Wahrheit, um sich ein Urteil über sie zu bilden. Hindere den Hund daran, ihr an eines ihrer in kaffeebraune Nylonstrumpfhosen gehüllten Beine zu pin-

keln. Renne mit dem Hund nach Hause, wobei ich ein paar zerknirschte Entschuldigungen murmle, weil keine Zeit für einen richtigen Spaziergang bleibt.

9:07 Uhr: Verfasse eine Nachricht an die Hundesitterin, in der ich sie bitte, mittags mit dem Hund fünf Minuten länger rauszugehen. Klemme mich hinters Lenkrad meines Wagens, wobei ich mich flüchtig frage, was hier so seltsam riecht, ehe ich Richtung Büro düse, wobei ich versuche, mich zu schminken, und mir einrede, dass es weder verboten noch gefährlich ist, beim Fahren Lipgloss aufzutragen. Verdränge den Gedanken an unser Zuhause, in dem es aussieht, als hätte eine Bombe eingeschlagen.

15:15 Uhr: Hole die Kinder ab, darauf bedacht, keinem Mitglied des »Hexenzirkels« in die Arme zu laufen (mein Spitzname für eine Clique von Müttern, die zum Erbrechen perfekt sind, angeführt von der allerperfektesten, der Mutter der rundum perfekten kleinen Lucy Atkinson). Versuche beim halbherzigen Smalltalk mit den anderen Eltern möglichst keinen weiteren Fauxpas zu begehen, so wie neulich, als mir mit Bezug auf den allseits beliebten Moderator einer Kindersendung ein »Der sieht doch aus, als würde er auf irgendwelche perversen Sexualpraktiken stehen!« rausgerutscht ist.

15:30 Uhr: Drücke den Kindern eine Packung Chips in die Hand und mache mich daran, etwas Ordnung in das häusliche Chaos zu bringen.

15:45 Uhr: Befehle den Kindern, sich für ihre außerschulischen Mittelschicht-Aktivitäten umzuziehen und löse damit eine Debatte darüber aus, ob Schwimmen / Klavierunterricht / Tennis / Ballett / Jiu-Jitsu eine dämliche Zeitverschwendung ist oder nicht. Darf mir erneut anhören, dass ich das Leben meiner Kinder zerstöre, worauf ich zische, dass ich für nichts garantieren kann, wenn ich noch einmal den Ausruf »Das ist total unfair!« höre. Verneine, als Peter fragt, ob ich raufkommen und seinen Furz riechen will. Gehe trotzdem nach oben und halte den beiden ihre Klamotten unter die Nase, von denen sie wie schon heute früh behauptet haben, sie seien spurlos verschwunden. Muss aufs Klo, sehe mich mit einem enormen Haufen in der Schüssel konfrontiert und lasse mich des Langen und des Breiten über den Phantomscheißer aus, während die Kinder in Unterwäsche durchs Haus turnen. Brülle gut zehn Minuten lang »Abfahrt in FÜNF MINUTEN!«, bekomme noch einmal erklärt, wie unfair das doch alles sei. Fauche »Das Leben ist eben kein Ponyhof« und überlege, wann ich mir ein Glas Wein genehmigen kann.

16:05 Uhr: Fahre die noch immer protestierenden Kinder zu ihren diversen albernen außerschulischen Mittelschicht-Aktivitäten in dem hoffnungslosen Versuch, auf diese Weise gesunde, ausgeglichene, sportliche und vielseitig interessierte Mitglieder der Gesellschaft aus ihnen zu machen. Stelle das Kind, das gerade nicht beschäftigt ist, meinen leeren Drohungen von heute Morgen von wegen »konfisziert bis in alle Ewigkeit« zum Trotz, mit dem Tablet ruhig, damit ich ungestört auf Facebook Leute stalken kann.

17:00 Uhr: Gestatte den Kindern gnädigerweise, noch etwas Zeit mit ihren elektronischen Babysittern zu verbringen, weil ich null Bock auf ihr Protestgeheul habe.

17:30 Uhr: Stelle fest, dass ich morgens den scheiß verdammten Kack-Thermomix nicht eingeschaltet habe. Mache stattdessen Nudeln mit Käse und zwing die Kinder aus ernährungstechnischen Gründen nach dem Essen zum Verzehr von einem Stück Obst. Google Skorbut und zeige ihnen Fotos, als sie sich weigern. Bekomme zu hören, es sei ihnen total schnuppe, wenn sie Skorbut kriegen.

18:00 Uhr: Erhalte auf meine Frage, ob irgendwelche Hausaufgaben zu erledigen sind, von beiden Kindern ein entschiedenes »Nö!«. Erlaube ihnen weitere fünf Minuten am Tablet, öffne eine Flasche Wein.

18:30 Uhr: Sage den Kindern, sie sollen ihre Tablets ausschalten und anfangen Klavier/Buchstabieren/das kleine Einmaleins zu üben, während ich staubsauge und ungefähr eine Million Tonnen Wäsche in die Waschmaschine stopfe.

18:45 Uhr: Registriere, dass es verdächtig still ist und ich weder das Klavier noch sonst irgendetwas höre. Entdecke die Kinder im Wohnzimmer, wo sie vor der Glotze sitzen und argumentieren, ich hätte schließlich nur gesagt, sie sollten ihre iPads ausmachen.

19:00 Uhr: Schicke die Kinder ins Bad, worauf sie erklären, sie müssten bis morgen noch gaaanz viele Hausaufgaben

machen. Erledige mit ihnen besagte Hausaufgaben, wobei ich verhalten jedes einzelne Schimpfwort, das ich kenne, vor mich hinknurre und mir Fragen wie »Sag mal, wie blöd bist du eigentlich, dass du nicht mehr weißt, welche Zahl nach der Drei kommt? Und wie zum Geier kommst du darauf, dass die Buchstaben H-A-S-E das Wort Hund ergeben?« nur mit viel Mühe verkneife.

20:30 Uhr: Habe die Kinder gebadet und ins Bett gesteckt und sinke erschöpft aufs Sofa. Trinke einen Schluck von dem Glas Wein, das ich mir schon vor zweieinhalb Stunden eingeschenkt habe und stöhne, der endgültigen Zermürbung gefährlich nahe, gut ein halbes Dutzend Mal »verfluchtes Scheißleben«.

Doch dieses Jahr wird alles anders. Ganz sicher. Ich werde viel besser organisiert sein. Leider habe ich es noch nicht geschafft, die Tupperdosen für die Lunchpakete zu besorgen, ganz zu schweigen von den perfekt aufeinander abgestimmten Kleidungsstücken meiner minimalistischen *Capsule Wardrobe*. An den scheußlichen Geschmack von grünem Tee muss ich mich erst gewöhnen, und das mit den französischen Zöpfen und dem Retro-Lidstrich klappt auch noch nicht so richtig, aber ich gehe mal davon aus, dass das alles vernachlässigbare Details sind, die mich nicht davon abhalten können, meinen großartigen Masterplan umzusetzen.

Freitag, 11. September

Oh, Gott. Heute ist mein neununddreißigster Geburtstag. Ich will nicht neununddreißig sein. Wie konnte das passieren? Und *wann*? Ich dachte immer, ich werde nie älter als achtundzwanzig, allermaksimalst – und selbst das erschien mir unvorstellbar alt –, und jetzt steuere ich unerbittlich auf die Vierzig zu. Auf eine Zukunft, in der ich vermutlich nur noch tantige Röcke von irgendwelchen Versandhäusern tragen werde und vielleicht einen Statement-Schal, wenn ich modisch mal richtig etwas riskieren will.

Wahrscheinlich beschränkt sich mein Sozialleben in Zukunft auf Einladungen zum Yoga für Fortgeschrittene und / oder zu irgendwelchen öden Lesezirkeln, in denen ausschließlich ernstzunehmende, intellektuelle Bücher diskutiert werden und alle Frauen sehr höflich sind und Rollkragenpullis und Statement-Schals tragen und nach einem einzigen Glas nichtssagendem Pinot Grigio schon »ein Schwipschen haben«. Ich muss mir dann bestimmt andauernd Bemerkungen wie »Du liebe Zeit, Ellen, noch ein Glas? Gewagt, gewagt!« oder so anhören und dem Drang widerstehen, zu kontern, dass das kein bisschen gewagt ist – gewagt wäre es beispielsweise, das hirnerbrannte Geschwätz der Anwesenden ohne Alkohol aushalten zu wollen, dabei bräuchte ich, um es zu ertragen, statt einem weiteren Glas dieses billigen Fusels vielmehr eine ganze Flasche Wodka, und dazu idealerweise ein bisschen Crack. Gewagt wäre es, meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen und »WARUM IN GOTTES NAMEN SEID IHR BLOSS ALLE SO UN-GLAUB-LICH LANGWEILIG?« zu heulen.

Vielleicht bekomme ich ja, wenn ich mir all das verkneife, zur Abwechslung dann und wann eine Einladung zu einer Schmuckparty. Da gibt es zumindest deutlich mehr Alkohol, um die Anwesenden zum Kaufen, Kaufen, Kaufen zu animieren. Aber dann erwache ich tags darauf und stelle ernüchtert fest, dass ich hundertfünfzig Pfund, die ich gar nicht hatte, für ramschigen Modeschmuck ausgegeben habe, den ich gar nicht brauche.

Für den unwahrscheinlichen Fall, dass ich die Vierzig tatsächlich erreiche, hatte ich ja stets angenommen, ich wäre bis dahin zu einer kultivierten, eleganten Frau von Welt herangereift, die fließend Französisch spricht, einer lukrativen Tätigkeit für eine Non-Profit-Organisation nachgeht und sich mit Kunst, Literatur und Politik auskennt. Ich malte mir aus, wie ich auf intellektuellen Partys von Leuten umschwärmt und zu meiner Meinung über die Lage im Nahen Osten befragt werde und im Rahmen kenntnisreicher, erhellender Gespräche unter Beweis stelle, dass ich viel mehr auf dem Kasten habe als sie.

Stattdessen werde ich auf Partys angequatscht, weil sich herumgesprochen hat, dass ich Zigaretten dabei habe, und im Übrigen habe ich einen extrem langweiligen IT-Job, der sich gut mit der Betreuung der Kinder vereinbaren lässt, was uns eine Menge Geld spart, aber kein langes, teures Studium erfordert hätte. Mit Mitte zwanzig habe ich mir – was wohl nur mit zeitweiliger geistiger Umnachtung zu erklären ist – hin und wieder gewünscht, ich wäre älter und erwachsener. Ganz schön dämlich war ich damals.

Mittlerweile ist Erwachsensein für mich die reinste Horravorstellung. Ich will nicht stillschweigend zu einer dieser

Frauen mit praktischem Haarschnitt mutieren, die nur für ihre Kinder leben und versuchen, die anderen Mütter auf dem Spielplatz zu übertrumpfen, indem sie von den ach-so-tollen Fähigkeiten und Freizeitaktivitäten ihrer garstigen Gören erzählen, mit den Managerpositionen ihrer Ehemänner prahlen oder von ihrem letzten Luxusurlaub schwärmen.

Ich will in einem viel zu kurzen Rock in verbrauchten Jazz-clubs hocken und einen Whisky nach dem anderen kippen, während mir ein blutjunger Bursche allerlei Anzüglichkeiten ins Ohr flüstert.

Ich will eine interessante Arbeit, bei der meine kleinen grauen Zellen zum Einsatz kommen (ein paar davon müssen doch noch übrig sein!).

Ich will wieder Aufregung und Romantik und Abenteuer erleben.

Ich will frisch verliebt sein und in Paris leben, in einer Mansardenwohnung (ohne von Armut und Hunger bedroht zu sein, natürlich). Ich fürchte nur, Simon und die Kinder werden so einiges an meinem Plan auszusetzen haben, und ganz abgesehen davon hasse ich Jazz.

Samstag, 12. September

In Ermangelung französischer Jazzclubs, Pariser Mansardenwohnungen und blutjunger Typen habe ich mich anlässlich meines Geburtstags gestern von Simon zum Tapas-Essen ausführen lassen und dabei etwas tiefer ins Glas geguckt als geplant. Immerhin, das mit dem kurzen Rock und dem Whisky habe ich umgesetzt. Wobei der Whisky leider nur in einem Cocktail enthalten war, den ich in einer ausgesprochen

schnöseligen Hipster-Bar konsumiert habe. Es hat den Anschein, als wären die schnöseligen Hipster-Bars an die Stelle der verrauchten Jazzclubs getreten, zumal das Rauchen ja mittlerweile überall verboten ist.

Ich erinnere mich dunkel, dass ich ein paar Mal lauter als beabsichtigt »Scheiß Schnösel!« geknurrte, ehe mich Simon in eine weniger schicke Bar verfrachtet hat, in der die Cocktails noch in klassischen Kelchen serviert wurden und nicht in Marmeladengläsern. Mein Handyspeicher lässt darauf schließen, dass uns zu dem Zeitpunkt bereits der Gesprächsstoff ausgegangen war, denn ich habe eine ganze Reihe Selfies gemacht und, mit unverständlichen Kommentaren versehen, bei Facebook gepostet. So gegen halb zwölf mussten wir dann ohnehin nach Hause; Simon scheint zu befürchten, er könnte sich in einen Kürbis verwandeln, wenn er nicht um Mitternacht im Heiabettchen liegt. Bemerkenswerterweise hatten wir uns offenbar immerhin so viel zu erzählen, dass ich nicht angefangen habe, peinliche Fotos von meinem Essen bei Instagram zu posten.

Beim Aufwachen heute früh ging es mir zunächst blendend, was ich dem Umstand zuschrieb, dass ich gestern auf Rotwein verzichtet hatte, schon, weil meine Zähne davon immer so hässliche, dunkle Flecken bekommen. Stattdessen hatte ich diesmal den ganzen Abend sehr ladylike an meinen Cocktails genippt. Ich kam mir super clever vor, wurde jedoch jäh eines Besseren belehrt, als ich aufstand. Seither haben sich meine Kopfschmerzen kontinuierlich gesteigert, und ich musste mir eingestehen, dass ich sehr wohl einen Kater habe, und zwar einen von der übelsten Sorte – erst wiegt er einen in der trügerischen Sicherheit, es sei alles in bester Ordnung, so

dass man den Tag beginnt wie jeden anderen auch, und dann schlägt er plötzlich umso heftiger zu, und man will nur noch sterben. Ich glaube, mir hat ein Dachs in den Mund gekackt.

Zu allem Überfluss holten mich bald allerlei unschöne Erinnerungen ein, unter anderem an die Heimfahrt im Taxi, während der ich den Fahrer unter Tränen fragte, ob man mir ansieht, dass ich nächstes Jahr vierzig werde. Nach dem Whisky-Cocktail in der schicken Bar hatte ich nämlich noch mehrere Gin-Cocktails konsumiert, und Gin löst bei mir häufig Angstzustände aus. Ich glaube, der Fahrer hat verneint, höchstwahrscheinlich hat er mich aus Furcht vor weiteren Tränenfluten angeflunkert.

Und wie ich so das Ende meiner dröhnenden Kopfschmerzen herbeisehnte, rief Hannah an und erzählte schluchzend, ihr Mann Dan wolle sie verlassen. Tja, was soll man sagen, wenn einem die beste Freundin mitteilt, dass ihr Arschloch von Ehemann die Fliege macht? Ich sagte: »Willst du vorbeikommen?« und »Nein, nein, kein Problem, bring die Kinder einfach mit.«

Hannah ist natürlich am Boden zerstört, und sie tut mir schrecklich leid, obwohl ich nie so richtig nachvollziehen konnte, was sie eigentlich an Dan fand, denn er ist so ziemlich das langweiligste Lebewesen unter der Sonne und zugleich ein fieser kleiner Kontrollfreak. Um ehrlich zu sein: Ich glaube, ohne ihn ist sie besser dran. Was ich natürlich tunlichst für mich behalten habe, weil ja nicht auszuschließen ist, dass er es sich anders überlegt und Hannah dumm genug ist, ihm zu verzeihen. Keine Ahnung, ob mich das zu einer guten Freundin macht oder zu einer schlechten.

Übrigens habe ich es mir auch standhaft verkniffen zu sa-